



Témoignage Medjoub Chani

„Die Pflicht des Erinnerns ist die Pflicht, durch das Erinnern jemand anderem als sich selbst gerecht zu werden.“

(Paul Ricoeur)

Mein Leben war geteilt zwischen Luxemburg, meiner Wahlheimat, und Algerien, meinem Geburtsland.

Wenn man in einem demokratischen Land wie Luxemburg lebt, vergisst man, dass die Achtung der Menschenrechte, die durch harten Kampf errungen wurde, regelmäßig in Frage gestellt wird und dass Milliarden anderer Menschen, die nicht das Glück hatten, am gleichen Ort wie wir zu leben oder geboren zu sein, oft bedroht sind, dieser Rechte beraubt zu werden.

Am 16. September 2009 nach Algerien, um meine Familie und insbesondere meine Mutter zu besuchen und gemeinsam das Ende des Ramadans zu feiern.

Meine Frau und meine Kinder erwarteten mich am 21. September in Luxemburg, um wie üblich einen anderen, ebenso wichtigen Feiertag zu feiern: den 16. Geburtstag meines jüngsten Sohnes Samir.

Aber aus Gründen des Machtkampfes, die mir fremd waren, hat ein Befehl aus einer Militärkaserne mein und das Leben meiner Familie durcheinandergebracht.

Ich werde meine Mutter nie wiedersehen. Durch mein Verschwinden verzweifelt, erlitt sie einen Schlaganfall und starb vor Kummer. Und ich würde meine Frau und meine Kinder erst zehn Jahre später wiedersehen, einen Monat nach dem 26. Geburtstag meines Sohnes Samir.

Ich wurde im Zentrum von Algier von der Militärsicherheit (politischer Arm der Armee) entführt, an einem geheimen Ort 20 Tage und 20 Nächte lang gefangen gehalten und gefoltert. Am 17. September entführt, wurde ich erst am 6. Oktober um Mitternacht einem Ermittlungsrichter vorgeführt, der beschloss, mich ins Gefängnis zu schicken. Und trotz des Drucks und der Einsamkeit traf ich die Entscheidung, kein willfähiges Opfer zu sein.

Ich beschloss, eine Klage wegen Folter und willkürlicher Inhaftierung einzureichen, die meine damaligen algerischen Anwälte aus Angst vor Repressalien nicht unterschreiben wollten.

Um mich zu unterstützen, hat meine Frau ein Komitee in Luxemburg mit meinen luxemburgischen Freunden gegründet. Ihre Mobilisierung ermöglichte es, die luxemburgischen Behörden und insbesondere den Außenminister, Herrn Jean Asselborn, zu sensibilisieren.

Und dann lernte ich durch die zufällige Lektüre eines Presseartikels im Gefängnis ACAT kennen. In dem Artikel war die Rede von der möglichen Verhaftung des Leiters der marokkani-

schen Spionageabwehr in Paris durch einen französischen Untersuchungsrichter, nachdem ein französisch-marokkanischer Beschwerdeführer, der von ACAT unterstützt wurde, eine Klage wegen Folter eingereicht hatte. Daraufhin haben mein Bruder und mein Neffe, die in der Nähe von Paris leben, meinen Fall an ACAT weitergeleitet, die beschlossen haben, mich zu unterstützen. Es war eine der schönsten Nachrichten in meinem Leben als Gefangener.

Mit der Unterstützung von ACAT wurde meine Beschwerde vom Menschenrechtsausschuss der Vereinten Nationen angenommen und Algerien wegen Folter und willkürlicher Inhaftierung verurteilt. ACAT setzte sich für meine Freilassung ein und ich erhielt Briefe der Unterstützung von ACAT-Mitgliedern aus der ganzen Welt, besonders nach den Mahnwachen am 26. Juni, die ACAT jedes Jahr organisiert, um für Gefangene zu denken und zu beten, die auf der ganzen Welt Opfer von Folter sind. An diesem Tag fühlte ich mich nicht allein in meiner Zelle. Ich war in Gemeinschaft mit den Dutzenden von Menschen, die an mich dachten und für mich beteten. Es war ein unermesslicher Trost.

Und ich vergesse vor allem nicht die Mitglieder von ACAT, die mich gesponsert haben und die mir regelmäßig Post schickten, als wäre ich ein Mitglied ihrer Familie.

ACAT unterstützte mich, ohne darauf zu achten, ob ich Christ, Muslim, Jude oder keiner Religion angehörte, oder welcher sozialen Schicht ich angehörte... ACAT unterstützte mich nur, weil ich ein Bruder der Menschheit in Not war. Das ist das Verdienst dieser großartigen christlichen Vereinigung, die sich überall auf der Welt für die Menschenrechte einsetzt, und das Verdienst all derer, die zu diesem wunderbaren humanitären Kampf beitragen.